

Miteinander leben



Wie Beteiligung von Kindern zwischen null und drei Jahren gelingen kann.

Ein praktisches Arbeitsbuch für Fachkräfte und Eltern

Impressum

Herausgeber:

Der Paritätische Gesamtverband
Oranienburger Str. 13-14
10178 Berlin

Telefon +49 (0) 30 24636-0
Telefax +49 (0) 30 24636-110

E-Mail: info@paritaet.org
Internet: www.paritaet.org

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Dr. Ulrich Schneider

Redaktion:

Ulrike Czech, Simone Kühnert, Katharina Schlieper
Der Paritätische Sachsen, 2017

Wir danken

den Kolleg*innen vom Paritätischen Landesverband Sachsen, Informations- und Koordinierungsstelle Kindertagespflege in Sachsen, die diese Broschüre entwickelt und uns zur Nutzung zur Verfügung gestellt haben.



Titelbild:

Can Stock Photo / halfpaint

Diese Arbeitshilfe wird veröffentlicht im Rahmen des Projektes „Partizipation und Demokratiebildung in der Kindertagesbetreuung“ im Paritätischen Gesamtverband.

Projektverantwortlich: Marc Köster, Der Paritätische Gesamtverband

Kontakt: www.kita.paritaet.org

unveränderter Nachdruck, September 2019



Gefördert vom:

STAATSMINISTERIUM
FÜR KULTUS



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*





Miteinander leben

Wie Beteiligung von Kindern zwischen null und drei Jahren gelingen kann.

Ein praktisches Arbeitsbuch für Fachkräfte und Eltern.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Beteiligung ist ein zentraler Aspekt in unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft. Und doch verkommt sie zu einer bloßen Begriffshülse, wenn wir sie nicht mit Leben füllen.

Doch was bedeutet „mit Leben füllen“ im Zusammenhang mit Beteiligung? Als Grundvoraussetzung wird gemeinhin die Bereitschaft gesehen, offen für die Bedürfnisse und die Meinung des jeweiligen Gegenübers zu sein. Gleichzeitig muss man die eigenen Sichtweisen und Prioritäten klar artikulieren können. Das kann im Freundeskreis, im Verein, in der Schule, auf der Arbeit oder an Orten gelingen, wo man es mit Erwachsenen oder mindestens Heranwachsenden zu tun hat. Aber funktioniert das auch bei Kindern unter drei Jahren?

Die Antwort ist ein klares Ja!

Aktuelle Forschungsergebnisse zeigen, dass es eben jene frühen Jahre der Kindheit sind, in denen wichtige Grundlagen des Verständnisses für Beteiligung gelegt werden. Insbesondere das Wahrnehmen und Äußern der eigenen Bedürfnisse und des Darin-Wahrgenommen-Werdens sowie die Erfahrung des Aushandelns verschiedener Bedürfnisse spielen hierbei eine entscheidende Rolle. Im Ergebnis entwickeln sich Persönlichkeiten, die wertschätzend und auf Augenhöhe miteinander agieren.

Beteiligung und Dialog sind für uns als Paritätischer ein hohes Gut. Daher freuen wir uns sehr über die vorliegende Arbeitshilfe der Informations- und Koordinierungsstelle Kindertagespflege in Sachsen (IKS). Sie rückt in den Mittelpunkt, was es braucht, um Kinder unter drei Jahren aktiv zu beteiligen: eine eigene Haltung und die Fähigkeit zur Reflexion.

Mit der Arbeitshilfe wird die Beteiligung in der Familie, der Kindertagespflege oder der Krippe nicht zum Selbstläufer, aber sie gibt durch ein ausgewogenes Verhältnis von wissenschaftlichen Hintergründen und ganz praktischen Denkanstößen eine hilfreiche Unterstützung, sich mutig und aktiv auf den Weg zu begeben.

Dieses praktische Arbeitsbuch stieß auf ausgesprochen positive Resonanz innerhalb des Paritätischen und auf große Nachfrage aus dem ganzen Bundesgebiet. So wurde beschlossen, sie im Rahmen des Projektes „Partizipation und Demokratiebildung in der Kindertagesbetreuung“ des Paritätischen Gesamtverbandes mit Förderung durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ neu aufzulegen und einer bundesweiten Nutzung zugänglich zu machen. Der Paritätische Gesamtverband dankt dem Landesverband Sachsen und der IKS für die unkomplizierte Bereitschaft und dem Freistaat Sachsen - Staatsministerium für Kultus für die Genehmigung, diese Arbeitshilfe allen Angeboten der Kindertagesbetreuung verfügbar zu machen. Lassen wir uns begeistern. Es wird uns alle bereichern.

Es grüßen Sie herzlich



Prof. Dr. Rolf Rosenbrock
Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbandes



Michael Richter
Landesgeschäftsführer des Paritätischen Sachsen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie halten ein praktisches Arbeitsbuch für die Beteiligung von Kindern im Alter bis drei Jahren in den Händen. Dieses Arbeitsbuch richtet sich an Personen, die Kinder im privaten oder beruflichen Setting in ihrer Entwicklung begleiten sowie an alle Interessierten.

Dieses Buch ist eine Einladung, den Blick für ein achtsames Miteinander-Sein wachzurufen oder zu bestärken.

Wir widmen uns in diesem Buch einem sehr aktuellen und brisanten Thema: der Beteiligung von Kindern im Alter zwischen null und drei Jahren. Ein Thema, welches teilweise verunsichert und viele Fragen aufwirft: Geht das überhaupt? Wie kann Beteiligung in diesem frühen Alter gelingen? Wie können Begegnungen gelingen, in der stabile Beziehungen entstehen und wachsen? Wie können wir die Beteiligung von Kindern und damit ein UN-Menschenrecht so umsetzen, wie es in der Verfassung unseres Landes als demokratisches Selbstverständnis festgelegt ist und sich sowohl im Bürgerlichen Gesetzbuch als auch im Sächsischen Bildungsplan wiederfindet? Wir möchten uns mit diesem Arbeitsbuch diesen Fragen stellen und damit aufzeigen, es ist nicht die Frage ob Beteiligung junger Kinder möglich ist, sondern wie sie gelingen kann.

Zum Thema Beteiligung finden wir bereits zahlreiche Fachliteratur. Die Altersgruppe der unter dreijährigen Kinder ist dabei kaum repräsentiert. Aus diesem Grund ist es uns ein wichtiges Anliegen, die Forschungsergebnisse von Ulrike Czech und Juliane Wirkus aus der aktuellen Bachelorarbeit „Partizipation von Kindern im Alter zwischen 0 und 3 Jahren“⁽¹⁾ als Grundlage für dieses Arbeitsbuch zu nutzen.

Wir wünschen uns und Ihnen, dass Sie dieses Arbeitsbuch neugierig machen wird auf Ihre eigenen Potenziale und die der Kinder. Wir wünschen Ihnen Freude auf eine Entdeckungsreise zu gehen: zu sich, zu den Ihnen anvertrauten Kindern, zu neuen Perspektiven in Gesprächen im Kollegium, in Partnerschaften oder Freundschaften. Vielleicht kann dieses Arbeitsbuch als ständiger Begleiter fungieren, um mehr über sich zu erfahren und über sich selbst hinauszuwachsen.

Das vorliegende Arbeitsbuch kann Sie unterstützen, Kinder tatsächlich am gemeinsamen Leben zu beteiligen und den Blick für das Erleben des Kindes zu schärfen.



Simone Kühnert
Projektleiterin
Informations- und Koordinierungsstelle Kindertagespflege



Ulrike Czech
Projektmitarbeiterin
Informations- und Koordinierungsstelle Kindertagespflege

(1) Czech und Wirkus 2017

Inhalt	6
Was Sie in diesem Arbeitsbuch erwartet	7
Erster Abschnitt: Um Beteiligung wissen	9
Was bedeutet es Kinder zu beteiligen?	9
Frühkindliche Bildung gedeiht in Beteiligung	11
Die Aufgabe der erwachsenen Person	12
Beteiligung ist ein Rechtsanspruch	14
Demokratie erlebbar machen - von Beginn an	15
Zweiter Abschnitt: Sich selbst betrachten	16
Auf die Haltung kommt es an	16
Zwischen Macht und Verantwortung	18
Das alte und das neue Bild vom Kind	20
Dritter Abschnitt: Beteiligung konkret	23
Widerstände anerkennen	23
Genusszeit Essen und Trinken	23
Entspannt Schlafen und Ruhen	28
Intimsphäre Hygiene	31
Freie Entfaltung im Spielen	34
Eine neue Sprache sprechen	38
Respektvoll im Konflikt	41
Beteiligungsorientiert mit Kindern Regeln finden	44
Achtsam in Beziehung	47
Beteiligung konkret	50
Ausblick: Beteiligungsorientierte Zukunft	51
Quellenverzeichnis	52

Was Sie in diesem Arbeitsbuch erwartet

Dieses Arbeitsbuch wendet sich an alle Personen, die sehr junge Kinder im beruflichen Kontext – in der Kindertageseinrichtung (Kita), Kindertagespflege (KTP) oder anderen Einrichtungen – sowie im privaten und familiären Bereich begleiten. Es ist als wertvoller Praxisbegleiter gedacht. Auch wer über diese Altersgruppe hinaus mit Kindern arbeitet oder lebt, findet hier:

- grundlegende Informationen über die Beteiligung von Kindern,
- Unterstützung zur Selbstreflexion,
- praktische Anregungen für die tägliche Praxis.

Wir verstehen Beteiligung als Grundhaltung, die Beziehungen voller Vertrauen entstehen lässt. Kinder machen zumeist ihre ersten prägenden Erfahrungen in der Familie, später in Kindergruppen. Sie erleben alltäglich, ob ihr „Wort“ etwas zählt. Diese sehr frühen Erfahrungen prägen sich tief in unser Gehirn ein. Sie sind der Grundstein für die Haltung, mit der ein Kind später als erwachsene Person durchs Leben geht. Beteiligung bezeichnet die Gleichberechtigung von erwachsenen Personen und Kindern, in der alle Meinungen gehört werden und einen unangefochtenen Platz genießen, in der Aushandlungsprozesse gleichwertig geführt und Probleme friedvoll gelöst werden. Erwachsene können dies ermöglichen.

Dies ist eine hohe Kulturleistung, mit welcher wir unser Leben tatsächlich bereichern. Sie will gelernt und erfahren worden sein, dann ist es möglich, sie zu verinnerlichen und zu leben.

Das Wort „Beteiligung“ nutzen wir in diesem Arbeitsbuch stellvertretend für den Begriff „Partizipation“. Der Begriffsumfang und Inhalt der Kategorie Partizipation geht weit über die Beteiligung hinaus, trotzdem möchten wir den Begriff „Beteiligung“ stellvertretend verwenden, um den Zugang zum Thema leichter zu eröffnen.

Im vorliegenden Buch beschränken sich die Praxisbeispiele auf die Erlebnisfelder von Kindern bis zu drei Jahren.

Das Arbeitsbuch ist in drei Abschnitte unterteilt. Jedem dieser Abschnitte ist ein Symbol zugeordnet, das Ihnen das Auffinden der verschiedenen Bereiche im Text erleichtern soll.

Im **ersten Abschnitt** erhalten Sie grundlegende Informationen zum Thema Beteiligung. Sie erfahren Wesentliches über Hintergründe. Wir gehen der Frage nach: Warum ist das Thema Beteiligung entscheidend für die Entwicklung von Kindern?

Dieser Abschnitt enthält Informationen über die neuen Erkenntnisse der Hirnforschung und zeigt, welche Verantwortung sich daraus für uns Erwachsene ergibt.



Dieser Abschnitt ist mit dem Glühbirnen-Symbol gekennzeichnet. Dieses Symbol wird im Arbeitsbuch immer dann genutzt, wenn Hintergrundinformationen angeboten werden.

Im **zweiten Abschnitt** beginnt der praktische Teil dieses Buches. Sie sind eingeladen, auf Ihre eigenen, persönlichen Erfahrungen zu schauen. In diesem Abschnitt bieten wir Ihnen Übungen an, die Sie unterstützen, sich an Ihre persönlichen Erfahrungen zu erinnern.



Alle Übungen, die wir Ihnen zur Reflexion Ihrer eigenen Erfahrungen anbieten, sind im Arbeitsbuch mit dem Lupen-Symbol gekennzeichnet.

Der **dritte Abschnitt** führt Sie wieder in die Gegenwart. Hier finden Sie ganz konkrete Ideen für die praktische Beteiligung von Kindern im alltäglichen Zusammensein mit Blick auf den beruflichen als auch privaten Kontext.

Sie finden Anregungen für gelebte Beteiligung von Kindern von der Geburt bis zu drei Jahren in den existenziellen Bereichen des körperlichen Wohlbefindens: Essen, Trinken, Schlafen, Hygiene. Aber auch in den wesentlichen Bereichen, die das emotionale und soziale Wohlergehen unterstützen: Spielen, Kommunikation, Konfliktbegleitung und Beziehungsgestaltung.



Der dritte Abschnitt ist mit dem Koffer-Symbol gekennzeichnet.

Erster Abschnitt: Um Beteiligung wissen



Was bedeutet es Kinder zu beteiligen?

Bevor wir Ihnen einige Informationen zum Thema Beteiligung anbieten, möchten wir Sie einladen, bereits jetzt einen Augenblick innezuhalten und sich selbst zu fragen:



Wann fühle ich mich beteiligt?

Was bedeutet es für mich, Kinder zu beteiligen?

In welchem Sinne beteilige ich mein Kind/meine Kinder bereits?

Auf die Frage „Wann fühle ich mich beteiligt?“ werden Sie vermutlich im folgenden Sinne geantwortet haben: „Wenn meine Meinung oder Ansicht gefragt ist und berücksichtigt wird. Wenn Entscheidungen mit mir gemeinsam getroffen werden und ich mich aktiv an der Umsetzung beteiligen kann. Wenn ich mich selbstwirksam erfahre.“ Kurz: „Wenn ich mich gesehen und beachtet fühle.“

Beteiligung beinhaltet die Verantwortung von Erwachsenen, Bedingungen zu schaffen, in denen Kinder sich liebevoll wahrgenommen fühlen und einfühlsame Resonanz erfahren. Wir spüren sehr genau, ob wir verstanden und ernst genommen werden. Auch wenn wir diese Empfindungen oft nicht sofort in Worte kleiden.





Gefühle sind deutliche Botschafter. Sie zeigen uns, ob Bedürfnisse erfüllt sind oder nicht. Junge Kinder sind besonders darauf angewiesen, dass ihr Befinden einfühlsam beantwortet wird.

Die Hirnforschung fördert Überraschendes zutage: Lange vor der Ausprägung unserer Fähigkeit, zu denken und zu sprechen, bildet sich das limbische System, das Emotionen verarbeitet. Junge Kinder verfügen noch nicht über die kognitive Fähigkeit, sich ihre Empfindungen zu erklären, sie zu benennen, einzuordnen oder zu steuern. Sie nehmen ihr Umfeld emotional sehr genau wahr. Ihr Bedürfnis nach Geborgenheit, Zuwendung, Beachtung ihres körperlichen und sozialen Befindens ist von Geburt an vollkommen ausgeprägt. Wir begegnen dabei einer „Sprache“ ohne Worte, aber mit deutlichem Körperausdruck, die wir erst entschlüsseln müssen, um mit dem jungen Wesen in Kontakt zu kommen. Ein Kind zu verstehen heißt, seine besondere Welt des Wahrnehmens und Empfindens zu erschließen. Die Welt einer erwachsenen Person unterscheidet sich grundlegend von der Welt eines Kindes. Was uns mit Blick auf das Verstehen hilft, ist die Erinnerung an ein universales Wissen, das alle Menschen in sich tragen und das sich uns über Körperempfindungen zeigt. Wir besitzen eine gewisse Intuition mit Blick auf die kindliche Erfahrungswelt, weil wir selbst einmal Kinder waren und die Welt auf diese emotionale Weise erfahren haben. Je jünger ein Kind ist, umso mehr ist es auf Erwachsene angewiesen, die seine Gefühle, Empfindungen und nonverbalen Botschaften „verstehen“. Junge Kinder brauchen Bezugspersonen, die durch Feinfühligkeit und Zuwendung einen Rahmen schaffen, in dem sie sich ausdrücken können und gehört werden. Nur Kinder, deren Gefühle und Empfindungen beachtet und einfühlsam beantwortet werden, machen die Erfahrung, dass ihre Anliegen wichtig sind und ernst genommen werden. Das erklärt sich aus der Beschaffenheit und Organisation unseres Gehirns, das nicht in erster Linie ein Denk-, sondern ein Beziehungs-Organ ist. Kinder lernen folglich am besten, wenn sie in Beziehungen voller Vertrauen leben.⁽²⁾

Erfährt ein Kind bereits früh in seinem Leben, dass es sich gesehen und beachtet fühlt, entwickelt es ein Lebensgrundgefühl, ein Selbstverständnis seiner Person, das sich in etwa so beschreiben lässt: „Ich kann was. Was ich kann, ist gut für die Gemeinschaft, in der ich lebe. Wenn ich mal etwas nicht kann, ist Hilfe da.“ In einer solchen Haltung liegen die Edelsteine für ein gelingendes Leben: Selbstvertrauen, Sinn für die Gemeinschaft, Vertrauen in mich selbst und andere Menschen, in das Leben und das Gefühl, es selbstwirksam gestalten zu können.⁽³⁾

Prüfen Sie selbst:

Ist das Kind glücklich, fühlt es sich wahrgenommen und beteiligt? Schauen Sie dem Kind eine Weile zu und fragen Sie sich, welche der beiden Beschreibungen wohl eher auf seine Grundstimmung passen könnte:

Entspricht das Verhalten des Kindes einem glücklichen, selbstzufriedenen, neugierigen, freundlichen Wesen? Oder nimmt es sich eher, was es will, ohne Rücksicht auf andere? Bei letzterem können Sie sicher sein, dass diesem Kind, dessen Verhalten wir „schwierig“ nennen, etwas Wesentliches fehlt: Es hat seinen sicheren Platz in der Gemeinschaft noch nicht gefunden. Die Ursachen hierfür liegen meist darin, dass dieses Kind noch wenig Erfahrungen sammeln konnte, wie es sich anfühlt, dazu zu gehören, in seinem Wollen ernst genommen zu werden, als Mensch am Geschehen beteiligt zu sein, so dass es sich emotional eingeladen und zugehörig fühlt, es sich einbringen kann. Hierin liegt die Aufgabe der Erwachsenen.



Frühkindliche Bildung gedeiht in Beteiligung

Frühkindliche Bildungsprozesse sind Selbstbildungsprozesse.⁽⁴⁾ Dabei steht die Eigenleistung des Kindes im Mittelpunkt. Kinder kommen mit der Anlage und der Fähigkeit auf die Welt, sie lustvoll entdecken und sich selbst erschließen zu wollen. Dabei nimmt sich das Kind selbst und die es umgebende Welt auf eine einzigartige Weise wahr. Es übernimmt hierbei nicht nur die Bilder von Erwachsenen, sondern „konstruiert“ seine eigene Welt.⁽⁵⁾ Diese innere Welt entsteht durch das selbstmotivierte und selbständige Handeln, Denken, Kombinieren, Empfinden, Fühlen und den Erfahrungen im sozialen Austausch.⁽⁶⁾



Voller Selbstvertrauen suchen sich Kinder im natürlichen Lern- und Wachstumszyklus Aufgaben und Herausforderungen, die ihrem jeweiligen Entwicklungsstand und Interesse entsprechen und die sie auch lösen können. Das selbständige Lösen einer selbstgewählten Aufgabe, das Erleben von Gelingen löst im Gehirn eine Welle von Begeisterung aus, die das Kind in seinem gesamten Selbstempfinden stärkt. So ermutigt, wendet es sich sofort wieder neuen Aufgaben zu. Hindern wir Kinder daran, ihre Aufgaben auf ihre eigene Weise zu lösen, hindern wir Kinder an dieser elementaren Erfahrung, dass sie etwas selbstwirksam vollbringen können. Kinder, die mehrfach in diesem Erleben „gestört“ und unterbrochen werden, verlieren die angeborene Lust und das



Interesse, sich selbst und die Welt zu erkunden. Sie verfallen in ein negatives Selbstbild, in dem sie Misserfolge befürchten, an ihren eigenen Fähigkeiten zweifeln und neue Herausforderungen meiden, um nicht eine erneute Erfahrung des Mislingens machen zu müssen. Erwachsene verhindern oder fördern Lernprozesse.⁽⁷⁾

Es muss „unter die Haut“ gehen, dann ist Lernen möglich.⁽⁸⁾

Kinder bilden sich selbst. Nach Hüther braucht das Kind dafür zwei Erfahrungen, die es bereits im Mutterleib erlebt und die es im Verlauf seiner gesamten Entwicklung braucht, damit Bildung erfolgt:

- Die Erfahrung des eigenen Wachstums, der eigenen Weiterentwicklung, des „Über-sich-Hinauswachsens“ und des Erlangens von größtmöglicher Autonomie.
- Die Erfahrung mit einem Menschen verbunden zu sein und sich angenommen zu fühlen.⁽⁹⁾

Durch die Selbstbildung des Kindes wird die Beteiligung zum wesentlichen Thema in der Bildung. Dementsprechend wichtig ist es, die persönlichen Bedürfnisse, Interessen, Themen und Ziele der Kinder aufzugreifen, sie daran zu beteiligen und zu unterstützen. Der Säugling ist von Anfang an aktiv und konstruiert seine Wirklichkeit dementsprechend, wie er in Entscheidungen und Handlungen einbezogen wird. Diese frühen Erfahrungen haben Auswirkungen auf das gesamte Leben. Sie sind prägend für das Zusammenleben und dafür, wie es einem Menschen gelingt, sich aktiv in Gemeinschaften einzubringen, Teilhabe (selbst-)verantwortlich zu leben.

Selbstbildung ist durch keine Erklärung zu ersetzen oder zu erreichen. Im Zusammenspiel mit der sozialen Umwelt bildet ein Kind seine Fähigkeiten selbst heraus.

Kinder brauchen Erwachsene, die Vertrauen in ihre kindlichen Fähigkeiten haben: Kinder wissen über alle Belange, die sie persönlich betreffen, sehr gut selbst Bescheid. Kinder in dieser vielfältigen Weise am alltäglichen Leben zu beteiligen, braucht die Bereitschaft der erwachsenen Personen ihr eigenes Handeln zu reflektieren.

Die Aufgabe der erwachsenen Person



Kinder wollen sich einbringen, sich entwickeln, etwas leisten. Kinder sind kooperationswillig. Erwachsene müssen dies zulassen und den Kindern Erfahrungs- und Erprobungsräume schaffen.



Es braucht Erwachsene, welche die Bildungsprozesse der Kinder begleiten⁽¹⁰⁾ und sich selbst als „[...] Lehrende und Lernende zugleich verstehen [...]“⁽¹¹⁾ Das bedeutet, dass Erwachsene ebenso fragend und forschend der Welt gegenüberstehen, wie es Kinder tun und sich mit den Kindern gemeinsam auf den Weg begeben, Dinge herauszufinden sowie Lösungen zu kreieren.⁽¹²⁾ Dabei geht es nicht darum, dass die erwachsene Person Wissen zur Verfügung stellt und zielorientiert den Kindern Lösungen aufzeigt, sondern darum, gemeinsam mit dem Kind den Prozess zu erleben und das Kind dabei unterstützend zu begleiten.⁽¹³⁾ Es ist wichtig, dass die erwachsene Person die Themen der Kinder durch sensible und aufmerksame Beobachtung erkennt und darauf angemessen reagiert. Die erwachsene Person lernt abzuschätzen, welche Aufgaben das Kind bewältigen und in welchem Kompetenzbereich es wachsen kann.⁽¹⁴⁾ Im Anschluss daran müssen die Erwachsenen in Dialog und Auseinandersetzung mit den Kindern über ihre Beobachtungen und Deutungen gehen. Bei unter Dreijährigen kann dies erfolgen, indem vermutete Bildungsmöglichkeiten als Angebot zur Verfügung gestellt werden und die kindliche Reaktion darauf wiederum genau beobachtet wird.⁽¹⁵⁾

Die Rolle der erwachsenen Person ist die eines:

- Beobachters,
- Begleiters,
- Fragenden,
- Entdeckers,
- Lernenden,
- Unterstützers,
- „Wortgebers“,
- Vorbildes,
- Schaffers von Erfahrungs- und Erprobungsräumen,
- Partizipationsermöglichers.

Beteiligung von Kindern bedeutet nicht, dass sich der „Spieß“ nun umdreht und Erwachsene Kindern unterlegen sind. Beteiligung von Kindern eröffnet eine völlig neue Sicht auf Begegnung: Da gibt es kein „Entweder-du-oder-ich“ mehr, da gibt es ein „Sowohl-als-auch“ – eine Beziehung zueinander, die auf Wertschätzung der Belange beider beruht.

Die erwachsene Person übernimmt die Verantwortung, dass sowohl die Belange des Kindes als auch die eigenen Belange berücksichtigt werden. Das ist eine Chance, die bisher kaum gesellschaftliche Unterstützung findet. Sie erfordert von uns eine hohe Reflexionsbereitschaft.

Beteiligung ist ein Rechtsanspruch



Kinder sind gleichwertige Menschen und haben Rechte. Dieser Rechtsanspruch findet sich bundesweit in den Bildungsprogrammen aller Bundesländer und ist Grundlage der Konzeptionen pädagogischen Handelns. Im Sächsischen Bildungsplan ist das Recht auf Beteiligung folgendermaßen beschrieben: „Krippen, Kindergarten [...] und Kindertagespflegestellen sollen sich zu Orten entwickeln, an denen alle Kinder Gelegenheit haben [...] gleichberechtigt an allen Prozessen im Alltag beteiligt zu sein.“⁽¹⁶⁾

Beteiligung ist keine Frage der Gewährung von Zugeständnissen, sondern ein Grundrecht. Kinder genießen das gesetzlich verankerte Recht, gesehen und ernst genommen zu werden. Ihre Bedürfnisse müssen als legitim ge- und beachtet werden, so dass sie in ihrer Entwicklung als eigenständige kompetente Persönlichkeiten von Beginn an entsprechend gefragt, gehört und gefördert werden.

Partizipation ist keine freiwillige Entscheidung.

Partizipation ist eine Verpflichtung für alle Erwachsenen. Sie basiert auf rechtlichen Grundlagen.

Die gesetzliche Verankerung des Rechts auf Beteiligung wurde von Julia Fedder in sehr gelungener Weise für Kinder im Alter zwischen null und drei Jahren spezifiziert:

- „Das Recht, Rechte zu haben.
- Das Recht, diese Rechte einzufordern.
- Das Recht, selbst entscheiden zu dürfen (z.B. über die Beschäftigung nach eigener Interessenlage).
- Das Recht, mitentscheiden zu dürfen (z.B. in Entscheidungsprozessen [...])
- Das Recht, zu lernen, Entscheidungen zu treffen (z.B. gefragt zu werden, ob man lieber Wurst oder Käse essen möchte).
- Das Recht auf Beteiligung (z.B. an Pflegeaktivitäten).
- Das Recht auf eigene Meinungen und Ideen.
- Das Recht auf die Mitteilung eigener Meinungen und Ideen.
- Das Recht, „nein“ sagen zu dürfen (z.B. ablehnende Haltung gegenüber einem Nahrungsmittel oder einer Teilnahme an einem Ausflug).
- Das Recht auf garantierte Sicherheit im Gruppenraum.
- Das Recht auf Leistungen (z.B. sich selbst getraut zu haben).

- Das Recht auf Erfolge (z.B. sich eigenständig anzuziehen).
- Das Recht auf Fehler (z.B. die Hose falsch herum angezogen zu haben).
- Das Recht auf Selbständigkeit und Selbsttätigkeit.
- Das Recht auf Entwicklung im individuellen Tempo (z.B. selbst zu entscheiden, wann es mit dem aufrechten Gang beginnt).
- Das Recht, selbst über sein Essen zu bestimmen (z.B. ob, was und wie viel) [...]
- Das Recht, bei der Pflege beteiligt zu werden (z. B. gefragt zu werden, ob [und von wem] es gewickelt werden möchte).
- Das Recht auf bedürfnisgerechten Schlaf (z. B. die Länge des Schlafs selbst zu bestimmen).
- Das Recht auf eigenständige Fortbewegung (z.B. selbständig zum Waschraum zu gelangen).⁽¹⁷⁾



Forschungsergebnisse zeigen deutlich, dass Beteiligung im Bereich der Kinder bis zu drei Jahren kaum umgesetzt wird.⁽¹⁸⁾⁽¹⁹⁾ Vermutlich konnten pädagogisch tätige Erwachsene diese Erfahrungen selbst nicht machen, die als Grundlage partizipativer Einstellungen und Haltungen fungieren. Kinder werden immer noch als defizitäre Wesen gesehen. Nur 10% der befragten Erwachsenen halten laut Kinderreport 2017 des Deutschen Kinderhilfswerks „mehr Mitbestimmung der Kinder im Kindergarten“ für sehr wichtig, 28% für wichtig und 59% für weniger oder gar nicht wichtig.⁽²⁰⁾

Demokratie erlebbar machen – von Beginn an

Um Kindern ein Verständnis dafür zu geben, dass sie als Mitglied eines demokratischen Systems aufwachsen, ist es erforderlich, demokratische Denk- und Verhaltensweisen von Beginn an für das Kind erlebbar zu machen.⁽²¹⁾ Das Erlernen der Sprache beginnt nicht mit dem ersten Wort, sondern bereits in der Schwangerschaft. Ebenso verhält es sich mit dem Erlernen eines demokratischen Verständnisses. Beteiligungsmöglichkeiten wachsen im Verlaufe der Entwicklung. Damit muss der Rahmen, in dem Beteiligung stattfindet, vom ersten Lebenstag an erfahrbar sein und stetig orientiert an den Kompetenzen des Kindes mitwachsen.



(17) Fedder 2011: 137–138 | (18) vgl. Deutsches Kinderhilfswerk e.V. 2017: 23, 32–33

(19) vgl. Universität Bremen Arbeitsgebiet Elementar- und Grundschulpädagogik 2011: 91–92, 112–113

(20) Deutsches Kinderhilfswerk e.V. 2017: 23, 32–33 | (21) vgl. Hansen et al. 2015: 41–42

Zweiter Abschnitt: Sich selbst betrachten



Um Beteiligung mit Kindern zu leben, bedarf es einer bewussten eigenen Auseinandersetzung mit der persönlichen Einstellung gegenüber Kindern. Dabei spielen vor allem die Themen Macht, die eigene Haltung gegenüber Kindern sowie das persönliche Bild vom Kind eine entscheidende Rolle.

Nachfolgend möchten wir Ihnen diese Bereiche näher erläutern. Wir laden Sie ein, Erfahrungen aus der eigenen Kindheit zu reflektieren und sich so diesem Thema Schritt für Schritt zu nähern. Erinnerung ist ein Zugang zu den Speichern unseres Gedächtnisses, in dem die frühen Erfahrungen enthalten sind. Mit der Erinnerung verbinden sich die Gefühle, die uns dabei begleitet haben. Wir wecken eine Ahnung, wie junge Kinder die Welt empfinden. Dieses Verständnis kann uns helfen, gute Beziehungen und wirkliche Beteiligung zu ermöglichen.

Gönnen Sie sich für die Übungen einige Minuten ungestörte Zeit.

Sie finden am Ende jedes Themas eine Auswahl an Leitgedanken für Ihre Interaktion mit den Kindern. Das Arbeitsbuch ermöglicht, eigene Vorhaben zu notieren und anschließend zu reflektieren.

Auf die Haltung kommt es an



Kinder an ihrem Lebensumfeld zu beteiligen, heißt, ihnen die Bedingungen zu geben, die sie brauchen, um ihre Persönlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Das können wir als Erwachsene nur, wenn wir eine Grundhaltung Kindern gegenüber einnehmen, die geprägt ist von vollkommener Wertschätzung und vollkommener Berechtigung, von Respekt und Achtung. Kinder und Erwachsene unterscheiden sich bspw. durch ein Mehr oder Weniger an Lebenserfahrungen, Wissen und Entscheidungsbefugnissen. Trotzdem geht die Grundhaltung von einer Gleichwertigkeit der Anliegen von Kindern und Erwachsenen aus. Es gibt praktisch keinen einzigen Bereich, in dem wir dies den Kindern nicht entgegenbringen müssen.⁽²²⁾

Reflexion der eigenen Erfahrung:

In welchen Situationen fühlte ich mich als Kind von Erwachsenen gesehen, ernstgenommen, beachtet und verstanden?

Nahmen die Erwachsenen in meinem Umfeld meinen Blickwinkel ein, um meine Gefühle, Meinungen, Ideen und Wünsche verstehen zu können?



Praxisreflexion:

- ✓ Ich traue es Kindern – auch bereits den Kleinsten – zu, eigene Entscheidungen für sich treffen zu können.
- ✓ Ich gebe Kindern die Möglichkeit, selbst Erfahrungen zu machen, auch wenn dies bedeutet, dass sie andere Lösungswege wählen als meine.
- ✓ Ich lasse Kinder Fehler machen und daraus Rückschlüsse ziehen.
- ✓ In der Interaktion mit Kindern bin ich nicht „wissende*r Erwachsene*r“ und „Antwortgeber*in“, sondern ebenso Forschende*r und Lernende*r. Ich lasse mich auf die Gedanken und Fragen der Kinder ein.
- ✓ Ich bereite das Kind auf bevorstehende Situationen vor, Handlungen kündige ich an und hole mir die Zustimmung des Kindes dafür ein.
- ✓ Das Kind hat die Möglichkeit, Dinge aufzuschieben und abzulehnen.
- ✓ Ich gebe dem Kind Erklärungen für mein Handeln.
- ✓ Ich begleite mein Tun mit Worten.
- ✓ Ich sehe das Kind als individuelle Persönlichkeit mit eigenen Rechten an.
- ✓ Wenn Kinder Beachtung einfordern, verstehe ich dies nicht als Störung oder „schwieriges“ Verhalten, sondern als ernstes Bedürfnis des Kindes.





Was ist mir in der Praxis besonders gut gelungen?

Wo treffe ich auf meine eigenen Grenzen? Wie gehe ich mit diesen um?

Worauf achte ich in Zukunft besonders in der Interaktion mit Kindern? Was nehme ich mir vor?

Zwischen Macht und Verantwortung



Jede Beziehung zwischen Menschen beinhaltet naturgegeben verschiedene Machtverhältnisse und Machtstrukturen.⁽²³⁾

Im pädagogischen Alltag, aber auch gesellschaftlich ist dies ein Tabuthema. Es wird nicht verbalisiert, teilweise sogar legitimiert.⁽²⁴⁾ Besonders Klein(st)kinder nehmen die Machtausübung von Erwachsenen meist hin, ohne diese zu hinterfragen oder zu kritisieren, da sie vor allem in den ersten Jahren auf die Erwachsenen angewiesen sind. Aber auch, weil sie Erwachsene als Vorbilder sehen und ihnen eine bedingungslose Liebe entgegenbringen. Macht muss in diesem Zusammenhang nicht nur negativ betrachtet werden. Macht sollte positiv im Sinne der Kinder eingesetzt werden. Es braucht die bewusste Entscheidung der erwachsenen Person, Kinder beteiligen zu wollen und Macht abzugeben. Hierfür bedarf es der eigenen Reflexion und des achtsamen Wahrnehmens.⁽²⁵⁾

Reflexion der eigenen Erfahrung:

Wie und durch wen wurden in meiner Kindheit Entscheidungen – auch mit Blick auf mich selbst – getroffen?

Konnte ich als Kind Ideen, Lösungen, Kritik, etc. offen benennen? Wie habe ich dies als Kind erlebt? An welche Gefühle kann ich mich erinnern?



Praxisreflexion:

- ✓ Mir ist die Machtungleichheit zwischen mir und dem Kind bewusst. Ich setze mich damit bewusst auseinander.
- ✓ Ich nutze meine „Macht“ nicht bestimmend, sondern um Beteiligung für die Kinder zu ermöglichen.
- ✓ Ich nehme Gefühle, Äußerungen, Wünsche, Bedürfnisse und Meinungen der Kinder – auch bereits der Kleinsten – wahr. Ich achte diese und integriere sie gleichberechtigt zu meinen eigenen Wünschen und Bedürfnissen.
- ✓ Ich beeinflusse oder überzeuge die Kinder nicht mit/von meinen eigenen Vorstellungen, Ideen, Werten und Normen.
- ✓ Kinder dürfen nein sagen.
- ✓ Ich nehme mir kindliche Kritik an und setze mich mit dieser auseinander.
- ✓ Mein Handeln richtet sich nach der Frage: Wie kann ich in dieser Situation Partizipation für das Kind ermöglichen bzw. den Partizipationsspielraum erweitern? Mein Handeln erfolgt nicht aus dem Grund, mir Arbeiten zu erleichtern, Zeit zu sparen etc.
- ✓ Ich sehe Kinder als gleichberechtigte Akteure neben mir. Entscheidungen, die ich treffen muss, gestalte ich den Kindern gegenüber transparent. Ich gebe ihnen eine kindgerechte Erklärung.
- ✓ Meine Entscheidungen sind nicht willkürlich getroffen.
- ✓ Ich übe keinen psychischen und physischen Zwang auf das Kind aus.





Was ist mir in der Praxis besonders gut gelungen?

Wo treffe ich auf meine eigenen Grenzen? Wie gehe ich mit diesen um?

Worauf achte ich in Zukunft besonders in der Interaktion mit Kindern? Was nehme ich mir vor?

Das alte und das neue Bild vom Kind



Mit Ausnahme weniger Personen wie bspw. den Reformpädagoginnen Maria Montessori und Emmi Pikler sowie den Reformpädagogen Janusz Korczak und Friedrich Fröbel galten Kinder in den Augen der Erwachsenen lange Zeit als „unfertige Menschen“, die mit Wissen und Kompetenzen gefüllt werden müssen. Es war undenkbar, Kinder „ernst zu nehmen“. Unser Werteverständnis hat sich verändert. Wir wollen unser Leben demokratisch, friedlich und partizipativ gestalten. Die Hirn- und Bindungsforschung prägt das „neue Bild“ vom Kind.

Das neue Bild vom Kind öffnet einen Blickwinkel, der das Kind als „Akteur seiner selbst“ sieht. Das Kind verfügt über eigene Kompetenzen. Es besitzt das angeborene Potential, sich selbst entwickeln zu können, motiviert die Welt zu entdecken und sich ein eigenes Bild seiner Umwelt zu konstruieren. Das Kind geht in den Austausch mit seiner Umwelt.⁽²⁶⁾ Es ist verständig und empfindsam. Dabei kommt der erwachsenen Person eine begleitende, zurückhaltende, unterstützende, respektvolle und demokratische Rolle zu.⁽²⁷⁾

„Das Kind hat das Recht, ernst genommen, nach seiner Meinung und seinem Einverständnis gefragt zu werden.“ (Janusz Korczak 1878 – 1942)

Reflexion der eigenen Erfahrung:

Was wurde mir als Kind zugetraut?

Gab es Situationen, in denen ich als Kind selbstbestimmt/autonom handeln konnte? Wie habe ich dies als Kind empfunden? In welchen Situationen hätte ich mir dies gewünscht?

Konnte ich als Kind Kritik an Erwachsenen äußern?



Praxisreflexion:

- ✓ Ich beobachte das Kind intensiv und unterstütze es in seinen Vorhaben und Handlungen.
- ✓ Ich lasse das Kind Tätigkeiten selbst ausführen, die es bereits alleine kann. Dazu gebe ich dem Kind die notwendige Zeit.
- ✓ Ich gebe mein Wissen weiter, wenn es das Kind möchte.
- ✓ Ich beachte die verbalen und nonverbalen Äußerungen des Kindes.
- ✓ Das Kind bewältigt Entwicklungsschritte in seinem eigenen Tempo.



Zweiter Abschnitt: Sich selbst betrachten



- ✓ Ich gestalte Räume kindgerecht. Gegenstände und Materialien sind für die Kinder sichtbar, selbständig erreichbar und handhabbar.
- ✓ Ich schaffe Erfahrungs- und Erprobungsmöglichkeiten für das Kind, um Selbstwirksamkeits- und Selbständigkeitserfahrungen zu ermöglichen.
- ✓ Ich arbeite mit den Kindern ergebnisoffen.



Was ist mir in der Praxis besonders gut gelungen?

Wo treffe ich auf meine eigenen Grenzen? Wie gehe ich mit diesen um?

Worauf achte ich in Zukunft besonders in der Interaktion mit Kindern? Was nehme ich mir vor?



Dritter Abschnitt: Beteiligung konkret

Die Selbstbestimmung von Kindern im Alter von null bis drei Jahren bezieht sich vorrangig auf die Grundbedürfnisse und auf die eigene Wahrnehmung des Kindes.⁽²⁸⁾ Beteiligung bezeichnet eine Haltung und keine punktuelle Bereitschaft zur Bewilligung. Beteiligung bezieht sich auf alle das Kind betreffende Angelegenheiten.⁽²⁹⁾ Alle Alltagsthemen eines Kindes sind damit mögliche Partizipationsthemen.⁽³⁰⁾ Wir haben in diesem Abschnitt einige konkrete Bereiche des Alltags von Kindern bis zum dritten Lebensjahr ausgewählt.



Für eine echte Beteiligung von Kindern bedarf es des Wissens über Partizipationsmöglichkeiten und -methoden. Eine umfängliche Beteiligung kann nur gelingen, wenn es eine bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung und den eigenen Wertvorstellungen gibt und die erwachsene Person immer wieder bereit ist, das eigene Handeln mit Blick auf folgende Aspekte zu reflektieren:

- Kann eine anstehende Entscheidung besser unter Einbezug der Kinder gefällt werden? (Stellvertretend für sehr junge Kinder kann hierfür eine weitere erwachsene Person agieren, welche vollständig die Interessen der Kinder vertritt.)⁽³¹⁾
- Wie kann Kindern mit Blick auf das betreffende Thema Partizipation ermöglicht werden?⁽³²⁾
- Aus welchen Gründen werden Erfahrungsräume eingeschränkt?⁽³³⁾

Widerstände anerkennen

Es ist möglich, dass Sie mit Blick auf einige Praxisbeispiele Vorbehalte oder auch Abwehr empfinden. Betrachten Sie auch diese Seite und prüfen Sie, welche Normen und Wertvorstellungen, aber auch Ängste und Befürchtungen sich hinter Ihrer Abwehr verbergen.



Genusszeit Essen und Trinken

Essen und Trinken dienen der Befriedigung eines lebensnotwendigen menschlichen Grundbedürfnisses und sind ausnahmslos berechtigt. Essen und Trinken sind Momente des Genusses und der Freude in einer angenehmen, ruhigen und entspannten Atmosphäre. Das Kind isst, um mit dem Essen satt zu werden, welches schmeckt und gesund ist. Während der Essenssituation findet ein intensiver Kontakt zwischen dem Kind und der erwachsenen Person statt. Dabei begleitet die erwachsene Person die Situation sprachlich. Vor allem für junge Kinder hat die Essenssituation keine gemeinschaftliche oder soziale Bedeutung, ausgenommen Stillsituationen. Auch



(28) vgl. Hansen et al. 2015: 20 | (29) Frisch zit. n. Hansen et al. 2015: 41 |
(30) vgl. Regner und Schubert-Suffrian 2013: 15 | (31) vgl. Hansen et al. 2015: 23 |
(32) vgl. Hansen et al. 2015: 193 | (33) vgl. Hansen et al. 2015: 193

Dritter Abschnitt: Beteiligung konkret



andere Bedeutungen sollten mit der Nahrungsaufnahme nicht verbunden werden. So dient Essen nicht als Trost oder zur Konditionierung, Belohnung oder Strafe.⁽³⁴⁾ Essenssituationen bieten Kindern eine Vielzahl an Sinneserfahrungen:

- Riechen: Wie unterschiedlich riechen die verschiedenen Lebensmittel?
Welcher Geruch ist mir angenehm?
- Schmecken: Schmeckt etwas bitter, salzig, süß oder sauer?
Welche Geschmacksrichtungen schmecken mir?
- Sehen: Welche Farben haben verschiedene Lebensmittel?
Wie unterschiedlich sehen verschiedene Speisen aus?
Welche sprechen mich an?
- Hören: Welche Geräusche macht es, wenn ich einen knusprigen Keks esse?
Wie klingt es, wenn ich etwas herunterschlucke, „schmatze“?
- Fühlen: Wie unterschiedlich fühlt sich die Konsistenz und Temperatur verschiedener Lebensmittel an?
Wie unterschiedlich ist das Fühlen mit der Zunge, mit dem Mund und den Händen?

Kinder erfahren hierbei ihren eigenen Körper, ihre Gefühle (hungrig oder satt), ihre Vorlieben und Abneigungen.



Reflexion der eigenen Erfahrung:

Habe ich als Kind gerne gegessen?

Was hat mir in Essenssituationen nicht gefallen? Was hätte ich mir in dieser Situation gewünscht?

Wann hat es mir gefallen?

Welche Lebensmittel mochte ich nicht? Musste ich sie trotzdem probieren?



Möglichkeiten, sich auf die Bedürfnisse von Kindern einzustellen, sie zu beteiligen:

- Ich kündige mein Vorhaben an (z. B. wenn ich den Löffel oder die Flasche bereit halte und das Kind füttern möchte, wenn das Essen fertig ist oder der Tisch gedeckt werden kann).
- Ich lasse das Kind das Fläschchen oder den Löffel mit oder allein halten.
- Die Sitzmöglichkeiten sind altersgemäß und bieten dem Kind Bewegungsfreiheit.
- Die Teller und das Besteck sind altersgemäß und stehen dem Kind als Auswahl leicht zugänglich zur Verfügung.
- Das Essen steht in stabilen Gefäßen bereit. Die Gefäße sind so platziert, dass die Kinder die Speisen sehen können, dafür können auch transparente Glasgefäße genutzt werden.
- Die Kinder können sich die Speisen (was, wie viel, Reihenfolge und Kombination) selbst auf tun. Dafür steht den Kindern handhabbares Besteck zur Verfügung.
- Kinder müssen erst lernen, ihr Hungergefühl einzuschätzen. Sie müssen die Möglichkeit haben, nachholen und Speisen auf dem Teller belassen zu können, die sie nicht mehr schaffen oder die ihnen nicht schmecken. Die erwachsene Person begleitet dies wertungsfrei sprachlich.
- Den Kindern stehen zu jeder Zeit Getränke, Trinkgefäße und Snacks in zugänglicher Höhe zur Verfügung. Getränke befinden sich in für die Kinder handhabbaren Gefäßen (leichte, kleine, gut für das Ausschütten geeignete Gefäße).
- Die Essenszeiten sind flexibel. Ist ein Kind müde oder hat es keinen Hunger, kann es zu einem anderen Zeitpunkt essen.



Dritter Abschnitt: Beteiligung konkret



- Die Kinder müssen nicht warten, bis alle ihr Essen auf ihrem Teller haben, um zu beginnen. Ebenso müssen die Kinder nicht am Tisch bleiben, bis der Letzte fertig ist.
- Kein Kind muss probieren, was es nicht essen möchte. Die Kinder werden dazu nicht überredet.
- Das Kind entscheidet frei, wann es satt ist. Entscheidend sind immer das aktuelle Sättigungsgefühl sowie die Vorlieben des Kindes. Dem Kind stehen Alternativen zur Verfügung, wenn es angebotene Lebensmittel nicht mag.
- Speisen haben keine unterschiedliche Wertigkeit, z. B. so genannte „Beilagen“, Fleisch, Nachtisch. Der Nachtisch kann auch als Vesper angeboten werden. Damit besteht nicht die Gefahr, dass es als Belohnung oder als besondere Mahlzeit deklariert wird.



Einige Anregungen zur Praxisreflexion:

- Traue ich dem Kind zu, dass es ein Gefühl für sich und sein Bedürfnis nach Essen und Trinken hat (satt zu sein oder Hunger zu haben)? Was könnte mein Vertrauen in die Kompetenz des Kindes stärken?

- Kann ich dem Kind die benötigte Zeit geben, die es braucht, bis es für sich die Menge einschätzen kann, die es sich auf tut und isst?

- Vertraue ich dem Kind, dass es selbst entscheiden kann, was es essen möchte?



- Löst es unangenehme Gefühle in mir aus, wenn das Kind das Essen bspw. mit den Händen erkundet (mit ihm „spielt“) oder kann ich es als Phase sehen, in der es für sich Essen und zum Essen gehörende Gegenstände mit all seinen Sinnen entdecken möchte?

- Bin ich geduldig, wenn das Kind das Trinken, das selbständige Essen oder Eingießen entdeckt? Gebe ich dem Kind den Freiraum, dies seinem Lernbedürfnis entsprechend oft auszuprobieren? Ermutige ich das Kind dazu, es wieder zu probieren, auch wenn dabei z. B. etwas verschüttet wird? Was könnte mich dabei unterstützen?

- Beziehe ich das Kind in die Zubereitung ein? Frage ich das Kind, was es essen möchte? Gehen wir gemeinsam einkaufen? Lasse ich das Kind beim Zubereiten oder Kochen mitwirken? Welche Ängste begleiten mich dabei?

- Respektiere ich ein „Nein“ des Kindes mit Blick auf bestimmte Lebensmittel, Speisen und/oder Getränke? Bin ich bereit, Alternativen anzubieten?

Entspannt Schlafen und Ruhen



Schlaf ist ein sehr individuelles Bedürfnis. Folgende Faktoren sollten wir beachten: die Schlafdauer; die „innere Uhr“, die uns vorgibt, ob wir eher morgens oder abends aktiv sind bzw. wann Schlaf benötigt wird; die Umgebung; Rituale, die benötigt werden, um gut einschlafen zu können. Rituale unterstützen den Übergang vom Wach- in den Schlafzustand. Um gut in den Schlaf zu finden, braucht es eine sichere und entspannte Atmosphäre. Druck und Stress verhindern ein gutes Ein- und Durchschlafen.⁽³⁵⁾ Eine gemütliche, ruhige Umgebung kann das Kind unterstützen und Ängste abbauen, die bspw. entstehen können, weil ein junges Kind Zeitspannen nicht einordnen oder Zeiträume schwer überblicken kann.

Schlafen ist ein sehr beziehungsvoller und intimer Moment. Der Kontakt zur Bezugsperson und ggf. Körperkontakt sind intensiv. Das Bedürfnis nach Sicherheit und Zuwendung ist in diesen Momenten bei vielen Kindern sehr hoch. Die erwachsene Person kann durch den eigenen körperlichen Ausdruck, durch die Stimme und durch Handlungen sowie durch das Eingehen auf die kindlichen Bedürfnisse Ruhe und Wohlbefinden erzeugen.



Reflexion der eigenen Erfahrung:

Was brauche ich, um gut (ein-)schlafen zu können?

Wie fühlte ich mich, wenn ich nicht bei meinen Bezugspersonen schlafen/übernachten konnte, sondern bei Verwandten oder an anderen Orten?

Wann hatte ich Angst beim (Ein-)Schlafen?

Möglichkeiten, sich auf die Bedürfnisse von Kindern einzustellen, sie zu beteiligen:



- Ich beachte den individuellen Schlafbedarf und Schlafrhythmus des Kindes (ein- oder mehrmals am Tag, Schlafdauer). „Übergeht“ ein Kind seinen Einschlafmoment, kann es passieren, dass es trotz Müdigkeit nicht schlafen kann.
- Das Kind kann sich jederzeit ausruhen oder schlafen, wenn es das Bedürfnis hat.
- Rituale helfen Kindern, sich zu strukturieren und Abläufe überschaubar zu machen. Einschlafrituale helfen dem Kind, in den Schlaf zu finden (Lieder, Musik, Geschichten, Bücher). Dabei achte ich die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder bspw. nach (körperlicher) Nähe und Distanz, Helligkeit oder Dunkelheit, offener oder geschlossener Tür etc.
- Der Schlafort ist ein Platz zum Wohlfühlen. Die Kinder können selbst entscheiden wo sie schlafen möchten. Ich passe den Schlafplatz an die Bedürfnisse des Kindes an (kleine Kissen, Tücher als „Himmel“, Schmusetier und/oder -decke).
- Ich schaffe eine für das Kind angenehme und ruhige Atmosphäre.
- Mir ist bewusst, dass sich ein Einschlafen nicht erzwingen lässt. Dies signalisiere ich dem Kind, so dass es keine Ängste oder Unwohlsein gegenüber dem Schlafen entwickelt.
- Ich unterstütze das Kind dabei, Ein- und Durchschlafstrategien zu entwickeln.
- Kindern, die keinen Mittagsschlaf benötigen, biete ich Alternativen an.
- Ich gebe dem Kind bereits in der Vorbereitung zum Schlafen die Zeit, die es benötigt und lasse keinen Stress oder Druck entstehen.
- Ich nutze das Schlafen nicht als Bestrafung. Ein entspanntes Schlafen oder Ausruhen gestalte ich so, dass das Kind sich darauf freuen kann.

Einige Anregungen zur Reflexion:

- Traue ich dem Kind zu, dass es ein Gefühl für sich und sein Bedürfnis nach Schlaf und Erholung hat?
Welche Bedenken oder Sorgen habe ich dabei?





- Kann ich mich auf den Schlaf-Wach-Rhythmus des Kindes einstellen?

- Bereite ich die Phase des Zubettgehens in Ruhe vor und lasse auch bereits bei vorherigen Situationen (Essen, Schlafplatz/-raum gestalten, etc.) keinen Stress aufkommen? Wie könnte ich in diesen Situationen noch mehr Ruhe entstehen lassen?

- Gibt es einen für die Kinder einfachen, klaren und gut überschaubaren Ablauf?

- Wie ist die Atmosphäre meines Alltags? Bin ich selbst ruhig und ausgeglichen? Was könnte mir dabei helfen?

- Bin ich, wenn ich mich dem Kind zuwende, ganz präsent?

- Nehme ich mir die benötigte Zeit und stelle mich auf die Signale und Bedürfnisse des Kindes ein?

- Bin ich bereit, den Ort und die Ausgestaltung des Schlafplatzes individuell nach den Bedürfnissen des Kindes einzurichten?

- Wenn es für Kinder schwierig ist, zur Ruhe zu kommen und in einen erholsamen Schlaf zu finden, könnte es ein Zeichen dafür sein, bereits im Tagesablauf oder in der Art der Begegnung mit dem Kind etwas verändern zu müssen. Braucht es mehr intensive Kontaktzeiten, mehr Zuwendung, mehr Aufmerksamkeit, mehr Präsenz?



Intimsphäre Hygiene

Der Bereich Hygiene ist ein „Schlüssel“ für den Aufbau einer guten, tragfähigen Beziehung zwischen Ihnen und dem Kind. Dem jungen Kind ein körperliches Wohlbefinden zu bereiten, ist das Eine. Das Andere besonders beziehungsfördernde Element ist die körperliche Nähe, die vielfache Berührung und die lange Zeit der intensiven unmittelbaren Zuwendung. Kinder lieben es, wenn Erwachsene auf ihre Signale eingehen, wenn der Blickkontakt viele freundliche und liebevolle Momente bringt, wenn Erwachsene sprachlich ihre Handlungen und die des Kindes begleiten. Wenn sie verbal viele Rückmeldungen geben über das Befinden, das sie am Kind in dieser Situation wahrnehmen. Kaum ein anderer Bereich am Tag ist so intensiv und kann so innig gestaltet werden wie die zugewandte Begegnung beim Waschen, Wickeln, An- und Auskleiden.





Reflexion der eigenen Erfahrung:

Welche Situationen habe ich (beim An- und Auskleiden, Toilettengang, etc.) als Kind selbst angenehm oder unangenehm empfunden?

Kann ich mich an Eingriffe in meine Privats-/Intimsphäre erinnern?



Möglichkeiten, sich auf die Bedürfnisse von Kindern einzustellen, sie zu beteiligen:

- Ich kündige mein Vorhaben an (z. B. wenn ich die Wanne bereite oder das Kind wickeln möchte).
- Ich gebe dem Kind die Möglichkeit, den Zeitpunkt mitzubestimmen. Bspw. kann vereinbart werden, dass das Kind sein Tun noch beendet.
- Ich hole mir die Zustimmung des Kindes ein (verbal und nonverbal).
- Ich ermögliche es dem Kind, seine eigenen Körperreaktionen kennenzulernen bzw. dem eigenen Körper zu vertrauen.
- Ich begleite meine Absicht und mein Tun verbal und gebe dem Kind Worte für sein Empfinden: „Der Pullover ist aber auch eng“, „Du bewegst dich, guck mal, dein Beinchen“, „So, geschafft“.
- Ich entschlüsse Körpersignale, Mimik und Gestik und benenne sie sprachlich: „Oh, das magst du gar nicht“.
- Ich mache Pausen, wenn das Kind unangenehme Gefühle signalisiert und gehe geduldig auf seine Reaktionen ein.
- Jede Handlung ist ein Teil der Begegnung mit dem Kind. Es kommt für das Kind weniger darauf an, dass es z. B. frisch gewickelt ist. Vielmehr genießen Kinder die Zuwendung, etwas gemeinsam mit den Eltern/Bezugspersonen zu erleben, Zeit im Kontakt zu verbringen.
- Ältere Kinder können den Ort zum Wickeln selbst wählen, selbst auf den Wickeltisch klettern, die Windel auswählen und holen, die Windel selbst öffnen, sich selbst bereits ganz oder teilweise an-/ausziehen.
- Das Kind darf entscheiden, keine Windel zu tragen.

- Ich gebe dem Kind die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, von wem es gewickelt, angezogen etc. wird. Damit achte ich die Intimsphäre des Kindes.
- Ich berücksichtige Vorlieben und Abneigungen des Kindes. Manche Kinder mögen kein Töpfchen und gehen lieber auf die Toilette. Andere Kinder bevorzugen eine bestimmte Toilette oder einen bestimmten Ort, an dem sie bspw. gewickelt werden wollen.
- In Kinderbetreuungseinrichtungen sollte weiterhin die Intimsphäre des Kindes geachtet werden, in dem – auch für sehr junge Kinder – „Schamwände“ oder Rückzugsorte vorhanden sind.



Einige Anregungen zur Reflexion:

- Nehme ich mir genügend Zeit, die Begegnung mit dem Kind als Kontaktzeit zu sehen? Wenn nicht, wie könnte ich das ändern?

- Kündige ich mein Vorhaben an? Bin ich verhandlungsbereit mit dem Kind?

- Begleite ich sprachlich meine Handlungen? Gehe ich sprachlich auf die Signale und das Befinden des Kindes ein? Nehme ich ausreichend wahr, wie das Kind sich jeweils fühlt?

- Lachen wir viel, wenn wir in dieser Zeit zusammen sind? Bin ich gern mit dem Kind zusammen? Was erlebe ich während dieser Phase mit dem Kind?





- Suche ich oft den direkten Blickkontakt mit dem Kind? Bin ich ganz präsent? Wie reagiert das Kind darauf?

- Will ich „fertig“ werden, ist die Zeit des Waschens, Wickelns, Ankleidens für mich mehr eine funktionelle Aufgabe? Was könnte mir helfen, meine Einstellung zu ändern?

- Kann ich mir vorstellen, dass das Kind diese Begegnung mit mir genießt? Woran erkenne ich das?

- Bin ich geduldig, wenn das Kind sich allein an- und/oder ausziehen möchte? Wie reagiere ich, wenn es Kleidungsstücke verkehrt herum anzieht? Wie fehlerfreundlich bin ich?

Freie Entfaltung im Spielen



Spiel ist das wichtigste Übungsfeld für das Kind zur Selbst-Aneignung der Welt. Keine Erklärung kann eine so tiefgreifende Erfahrung vermitteln, wie der Freiraum im Spiel, den es braucht zum eigenen Forschen, Gestalten, Entdecken, Kombinieren und Erleben.

Spiel ist die Arbeit des Kindes.⁽³⁶⁾ Stört man Kinder in ihrem Entdeckungsdrang, nimmt man ihnen Lösungen vorweg oder über-/unterfordert man Kinder mit der Vorgabe oder Beschränkung von Herausforderungen und Aufgaben, können sie die Fähigkeit zu spielen verlernen, genauer: Sie verlieren das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten. Daher ist es von zentraler Bedeutung als erwachsene Person den Kindern ihren „Spielraum“ zu lassen, nicht einzugreifen, es den Kindern nicht abzunehmen, weil man meint, es als erwachsene Person besser und schneller zu können. Mit Respekt vor den eigenen Gestaltungswegen des Kindes sind Erwachsene nur Unterstützer – alles andere kommt aus dem Kind allein.

Reflexion der eigenen Erfahrung:

Wann hat mir Spielen besondere Freude bereitet?

Wie habe ich es als Kind empfunden, wenn mir Erwachsene zeigten, wie im Spiel etwas „richtig“ geht (z. B. wie und mit welchen Farben etwas „richtig“ gemalt wird, wie etwas „richtig“ gebaut wird, etc.)

Wie haben sich Erwachsene verhalten, mit denen ich gerne gespielt habe?



Möglichkeiten, sich auf die Bedürfnisse von Kindern einzustellen, sie zu beteiligen:

- Ich gestalte den Spielbereich für die Kinder übersichtlich.
- Die Spielmaterialien sind für die Kinder frei zugänglich erreichbar, z. B. in offenen Regalen.
- Ich lasse das Kind frei wählen, womit es sich beschäftigen möchte.



Dritter Abschnitt: Beteiligung konkret



- Das Kind entscheidet, ob es gemeinsam mit jemandem spielen möchte und ggf. mit wem.
- Das Kind kann entscheiden, wo es sich aufhält.
- Ich gestalte den Tag mit den Kindern gemeinsam bzw. im Sinne der Kinder, so dass es viel Gelegenheiten für das freie Spiel der Kinder gibt.
- Das Spielende (bspw. zur Mittagszeit) wird rechtzeitig, ggf. mehrmals angekündigt, so dass Kinder nicht aus ihrem „Spiel“ gerissen werden.
- Ich habe Respekt vor dem Ausprobieren und Entdecken des Kindes während des Spiels. Dabei halte ich mich mit meinem Wissen bspw. über Lösungswege und Möglichkeiten zurück und gebe dem Kind die Chance selbständig Erfahrungen zu machen.
- Ich betrachte das Spiel des Kindes wertungsfrei. Es gibt keinen „richtig“ gebauten Turm, kein Bild, das mit den „falschen“ Farbe gemalt wurde.
- Ich wertschätze nicht das „Produkt“ des kindlichen Spiels, sondern den Weg, den das Kind gegangen ist, um sein Ziel zu erreichen. Statt ein gemaltes Bild als „sehr schön“ zu bewerten, hebe ich sprachlich hervor, was das Kind getan hat: z. B. dass es Malutensilien selbst ausgewählt, verschiedene Maltechniken ausprobiert, rote, blaue und grüne Farben genutzt hat usw.
- Ich vertraue in die Selbst-Aneignung der Fähigkeiten.
- Ich nutze das Spiel der Kinder: Es bietet mir die Gelegenheit zu beobachten, womit sich die Kinder aktuell beschäftigen, wo ihr Interesse liegt.



Einige Anregungen zur Praxisreflexion:

- Sind die Spielmaterialien offen zugänglich für die Kinder und gut für sie zu erreichen?

- Respektiere ich die Wahl des Kindes? Womit, mit wem, wo und wie lange möchte es sich beschäftigen?



- Kann ich mich gut zurückhalten, wenn ich sehe, dass etwas nicht gleich gelingt? Traue ich dem Kind seine eigenen Erfahrungen und Lösungen/Lösungswege zu?

- Gelingt es mir, die „Ergebnisse“ des Kindes nicht zu bewerten und stattdessen die Herangehensweise und den Lösungsweg des Kindes zu verbalisieren? Was könnte mich dabei unterstützen?

- Gelingt es mir, auf (Gruppen-)Angebote zu verzichten? Kann ich individuelle Interessen des Kindes auf Basis meiner Beobachtung aufgreifen? Was hindert mich daran?

- Achte ich darauf, das Spiel der Kinder möglichst nicht zu unterbrechen?

- Kündige ich das baldige Ende der Spielzeit rechtzeitig, ggf. mehrmals an? Können Bauwerke o. ä. auch stehen bleiben?



- Was hindert mich daran, Vertrauen in die Selbst-Aneignungsfähigkeit der Kinder zu fassen?

Eine neue Sprache sprechen



Um Kindern Beteiligung zu ermöglichen ist es notwendig als erwachsene Person besonderes Augenmerk auf die Kommunikation zu legen. Es braucht die Bereitschaft, sich auf das Kind und seine Sicht auf die Themen einzulassen. Eine respektvolle und dialogische Haltung mündet in dem Ziel, Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder zu schaffen.⁽³⁷⁾ Besonders bei sehr jungen Kindern ist neben der verbalen Kommunikation die nonverbale Kommunikation von größter Bedeutung. Dafür braucht es die Achtsamkeit des Erwachsenen, um diese feinen Ausdrucksformen wahrzunehmen, zu beachten und dem Kind sofort eine positive Reaktion zu geben.⁽³⁸⁾ Die verbale Kommunikation muss an das Alter und den Entwicklungsstand des Kindes angepasst werden, transparent und von ehrlichem Interesse sein.⁽³⁹⁾ Die Qualität der Kommunikation wird entscheidend von erwachsener Person beeinflusst.⁽⁴⁰⁾

„Wenn man Kinder beobachtet, ihren Blick, mit dem sie unseren Worten lauschen, mit dem sie unsere Handlungen begleiten, dann beginnt man wahrzunehmen, dass sie sehr wohl verstehen bzw. dass sie zumindest interessiert sind: Daran, dass sich hier jemand mit ihnen unterhält, dass diese Worte an sie gerichtet sind und mit ihrer Person zu tun haben.“⁽⁴¹⁾



Reflexion der eigenen Erfahrung:

Wann habe ich mich gehört und wahrgenommen gefühlt?

Habe ich mich als Kind verstanden gefühlt? Was hätte ich ggf. dafür gebraucht?

Wie ernst wurden meine Ideen, Gedanken, Worte genommen? Was hätte ich mir gewünscht?



Möglichkeiten, sich auf die Bedürfnisse von Kindern einzustellen, sie zu beteiligen:

- Ich habe ein ehrliches und aufrichtiges Interesse an dem, was mir das Kind mitteilen möchte. Ich möchte das Kind und sein Fühlen wirklich verstehen. Ich lasse mich auf die Sichtweise des Kindes ein.
- Ich habe Geduld beim Zuhören. Mir ist bewusst, dass Kindern manchmal die passenden Wörter fehlen, sie Wörter mitunter in einem falschen Bedeutungszusammenhang verwenden, es ihnen teils schwer fällt, ihre Gedanken in Worte zu fassen.
- Ich frage nach, um mich zu vergewissern, dass ich das Mitgeteilte richtig verstanden habe, es dem Gedanken und/oder Gefühl des Kindes wirklich entspricht. Meine Fragen sind offen und klar. Sie beeinflussen die Gedanken des Kindes nicht.
- Ich nutze einfache Bilder, Zeichnungen oder Symbole um die Kommunikation zu unterstützen.
- Kindliche Äußerungen haben für mich den gleichen Stellenwert wie die Erwachsener.
- Ich beuge mich emotional und körperlich auf Augenhöhe mit dem Kind.
- Ich halte mich mit meinem eigenen Wissen, Lösungsvorschlägen, Beeinflussungen (z. B. zu Entscheidungen) zurück. Ich gebe den Kindern die Informationen, die sie brauchen und möchten.
- Ich (be-)achte nonverbale Ausdrucksformen sehr genau. Ich reagiere, wenn das Kind z. B. seinen Blick abwendet, sich „steif“ macht, den Kopf schüttelt oder nickt, mich an einen Ort zieht. Ich beachte die Mimik, Gestik und den Tonus des Kindes, welche Angst, Bereitschaft, Freude, Unwohlsein etc. ausdrücken können.
- Ich gestalte die Kommunikation mit dem Kind so, dass es spürt, eigenständig Entscheidungen treffen zu können.
- Ich begleite mein Handeln sprachlich, um dem Kind Worte zu geben.





Einige Anregungen zur Praxisreflexion

- Gelingt es mir, ein ehrliches und aufrichtiges Interesse an dem Gesagten des Kindes zu haben? Was könnte mich dabei unterstützen?

- Bin ich bereit, mich auf die Gedanken des Kindes einzulassen und damit einen Raum zu schaffen, in dem etwas ganz Neues kreierte werden kann? Was hindert mich daran?

- Kann ich meine eigene Position, mein Wissen, meine Vorschläge zurückhalten, so dass das Kind ganz eigenständig seine Erfahrung machen kann? Was könnte das Vertrauen in die kindlichen Fähigkeiten bestärken?

- Verstehe ich meine Rolle als erwachsene Person als fragende und entdecken wollende oder als antwortende?

- Wende ich mich dem Kind emotional und körperlich zu? Was bräuchte ich, um dies tun zu können?

- Halte ich meinen Blickkontakt und meine Aufmerksamkeit bei dem Kind?

- Schaffe ich Rahmenbedingungen, die eine Kommunikation ermöglichen und unterstützen? (Zeitpunkt, Tageszeit, Dauer/Konzentrationsfähigkeit - Qualität statt Quantität-, Ort, Atmosphäre, Ablenkungs- und Unterbrechungswahrscheinlichkeit, eigene Verfassung) Was brauche ich dafür?



Respektvoll im Konflikt

Konflikte entstehen im Verlauf des Lebens immer wieder. Um Konflikte demokratisch und konstruktiv zu lösen bedarf es geeigneter Strategien. Außerdem braucht es die Fähigkeit, das Gegenüber als gleichwertig anzusehen, seine eigenen Bedürfnisse zu kennen und diese kommunizieren sowie andere Meinungen akzeptieren zu können.⁽⁴²⁾ Kinder brauchen die Möglichkeit dies von Beginn an zu erleben und zu üben. Die erwachsene Person sollte zunächst beobachten, sich zurückhalten und nicht voreilig in Konflikte einzugreifen. Junge Kinder zeigen durch ihre Emotionen, Mimik und Gestik, ob sie den Konflikt alleine lösen können oder ob sie eine Begleitung durch den Erwachsenen als neutrale Person benötigen.⁽⁴³⁾



Reflexion der eigenen Erfahrung:

Wie verliefen Konflikte in meiner Kindheit mit anderen Kindern, aber auch mit Erwachsenen?





Welche Unterstützung hätte ich mir als Kind in Konflikten gewünscht?



Möglichkeiten, sich auf die Bedürfnisse von Kindern einzustellen, sie zu beteiligen:

- Ich suche in Konfliktsituationen zwischen Kindern nicht nach „Schuldigem“ und „Opfer“. Ich verstehe mich stattdessen als „Dolmetscher*in“, indem ich versuche, die unterschiedlichen Sichtweisen auf die Situation und auf Gefühle für die Parteien zu erläutern und transparent zu machen und den Kindern damit Worte zu geben.
- Ich unterstütze die Kinder, eigene Lösungen für ihren Konflikt zu finden.
- Mir ist bewusst, dass Kinder konstruktive Konfliktlösestrategien erleben und üben müssen. Ich weiß, dass ich dabei als Vorbild für die Kinder fungiere.
- Befinde ich mich in einem Konflikt mit einem Kind, bewahre ich mir weiterhin die Haltung der Gleichwertigkeit. Ich versuche die Bedürfnisse, Gefühle und Sichtweisen des Kindes zu verstehen und kommuniziere ebenso mein eigenes.
- Ich beachte in Konfliktsituationen die Entwicklungsphase des jeweiligen Kindes, bspw.:
 - In der ersten Autonomiephase des Kindes ab ca. Ende des 2. Lebensjahres ist ein „Nein“ kein Trotz, sondern notwendiges Werkzeug, um sich selbst zu identifizieren und von anderen Personen abzugrenzen.
 - Bevor Kinder teilen lernen, müssen sie erfahren haben, was zu ihnen selbst gehört. Ein „Meine“ ist bei Kindern kein egoistisches Verhalten, sondern notwendig um die eigene Identität zu definieren. Werden Kinder in diesem Alter zum Teilen gezwungen, bedeutet es für sie, ein Stück ihrer selbst aufzugeben.
 - Erst gegen Ende des 2. Lebensjahres können Kinder beginnen, sich langsam in andere Personen einzufühlen.



Einige Anregungen zur Praxisreflexion:

- Motiviere ich Kinder zu scheinbarem „Sozialverhalten“, indem ich bspw. Kinder zum Teilen motiviere oder darauf hinwirke, sich in andere hineinzusetzen? Was kann mir dabei helfen, auf die Fähigkeiten des Kindes in seiner persönlichen Entwicklung zu achten und dies ggf. zu unterlassen?

- Fühle ich mich in manchen Situationen von Kindern „herausgefordert“, „provoziert“? Welche Grundannahme über Kinder verbirgt sich hinter diesem Gedanken? Wie kann ich ein positives Bild verinnerlichen?

- Versuche ich in Erfahrung zu bringen, wer Verursacher eines Konfliktes war? Warum ist dies für mich von Bedeutung?

- Dürfen mich Kinder kritisieren? Welchen Widerstand spüre ich dabei?

- Was kann mir helfen in Konfliktsituationen ruhig und besonnen zu reagieren, den Blick auf die Sichtweise des Kindes nicht zu vernachlässigen?

Beteiligungsorientiert mit Kindern Regeln finden



Beteiligung darf nicht damit verwechselt werden, dass jeder tun kann, was er gerne möchte. Im Alltag liegen bestimmte Abläufe und Regeln zugrunde. Beteiligung selbst ist eine Regel. Regeln prägen das Miteinander in der Gemeinschaft. Bei Regeln, insbesondere in der Aufstellung von Regeln ist Beteiligung unabdingbar – demokratische Aushandlung unter Einbezug aller Beteiligten. Regeln werden gemeinsam geschaffen, immer wieder überprüft und hinterfragt.⁽⁴⁴⁾

Folgen der Nichtbeachtung vereinbarter Regelungen sind ebenso Inhalt eines gemeinsamen Aushandlungsprozesses. So muss an dieser Stelle erforscht werden, was der Grund für die Nichtbeachtung ist, ob die Regel Sinnhaftigkeit für die Kinder hat und nachvollziehbar ist und wie mit dieser Situation umgegangen wird. Sind Kinder zu jung um sich selbst aktiv an diesem Aushandlungsprozess beteiligen zu können, sollte eine erwachsene Person als Stellvertreter*in für die Bedürfnisse, Wünsche, Meinungen und Sichtweisen der Kinder fungieren.



Reflexion der eigenen Erfahrung:

Wurde ich in meiner Kindheit in das Finden von Regelungen einbezogen? Wie fühlte ich mich damit?
Wie gut gelang es mir diese Regeln zu beachten?

Wie fühlte ich mich, wenn ich Regeln einhalten musste, die ich nicht verstand, die ich als nicht sinnvoll oder auch einschränkend erlebte?

Was hätte ich mir in Bezug auf Regeln gewünscht?

Möglichkeiten, sich auf die Bedürfnisse von Kindern einzustellen, sie zu beteiligen:



- Ich stelle Regelungen wenn möglich in einem demokratischen Aushandlungsprozess gemeinsam mit den Kindern auf. Hierbei erhält nicht einfach die Mehrheit ihr Recht, auch die Meinung der Minderheit wird einbezogen, um ggf. eine ganz neue Möglichkeit zu finden.
- Ich versuche strukturelle Bedingungen so anzupassen, dass Regelungen nicht mehr notwendig sind.
- Besonders bei Regelungen, die ich ohne die Kinder treffen muss, reflektiere ich die Motivation genau. Dabei nutze ich u. a. die folgenden Fragen:
 - Brauchen wir diese Regel (noch)?
 - Brauchen wir eine neue Regel?
 - Welchen Sinn verfolgt die Regel?
 - Werden Erfahrungsräume der Kinder eingeschränkt?
 - Liegt der Sinn der Regel in meinem persönlichen Normen- und Wertebereich oder erleichtert mir diese Regelung meine Arbeit etc.?
 - Sind strukturelle Bedingungen der Grund für die Festlegung der Regel? Wie lassen sich diese verändern?
 - Ermöglicht oder unterstützt die Regelung eine maximale Erweiterung der Autonomie und des Erfahrungsraumes des Kindes?
 - Wie kann Kindern in dem betreffenden Thema, für welches Regeln aufgestellt werden, Beteiligung ermöglicht werden?⁽⁴⁵⁾
 - Werden Regelungen nicht eingehalten, versuche ich den Grund zu verstehen. Auch hierbei nutze ich die genannten Fragen.

Einige Anregungen zur Reflexion:

- Traue ich dem Kind zu, sich selbst am Aushandlungsprozess zu beteiligen?

- Gehe ich ergebnisoffen in den Aushandlungsprozess? Was würde mich unterstützen, dass zu tun?





- Treffe ich auf meine persönliche Grenze, wenn es darum geht mit Kindern in „Verhandlung“ über Regeln zu gehen? Betrifft diese alle Themen zu denen Regelungen gefunden werden müssen oder nur bestimmte? Welche sind das?

- Vertraue ich darauf, dass Kinder gewillt sind ihre Regeln einzuhalten?

- Was hindert mich meine eigenen Regeln zu hinterfragen?

- Wie interpretiere ich das Verhalten von Kindern, wenn sie getroffene Regelungen nicht einhalten? Verurteile, bestrafe ich dieses Verhalten oder hinterfrage ich die Regel?

- An welchen Regeln halte ich fest? Worin sehe ich den Grund dafür?

Achtsam in Beziehung

Beziehungen sind der Urquell des Lebens. Kinder (und Erwachsene) können ihre Erfahrungen nur im Kontakt zu anderen machen. In Beziehung zu sein, ist wesentliches Grundbedürfnis des Kindes und bleibt es zeitlebens. Alles, was die Beziehungsfähigkeit von Kindern und Erwachsenen verbessert, ist gut für jeden Einzelnen und die Gemeinschaft. Alles, was die Beziehungsfähigkeit stört, wirkt sich negativ aus.⁽⁴⁶⁾



Achtsamkeit und Gleichwertigkeit in Beziehungen zu leben, ist der Schlüssel für gelingende Beteiligung.

Reflexion der eigenen Erfahrung:

Was waren die engsten, schönsten und wichtigsten Erfahrungen für mich mit meinen Eltern, als ich ein Kind war, oder auch später?

Was genau hat mir so gut getan mit ihnen, mich gestärkt, bereichert, erleichtert oder erfreut?

Wenn ich mir „Ideal-Eltern“ erträumen dürfte, wie hätte ich sie mir als Kind vorgestellt?

Was ist für mich eine „gute“ Beziehung? (Freundschaften, Kolleg*innen, Partnerschaft) Welche Aspekte gehören für mich unbedingt dazu?



(46) vgl. Hüther und Michels 2009: 51-52



Möglichkeiten, sich auf die Bedürfnisse von Kindern einzustellen, sie zu beteiligen:

- Für den Aufbau, die Pflege und das Bewahren von Beziehungen und damit von Beteiligung gibt es keinen Bereich im Alltag, der hierfür nicht Gelegenheit bietet.
- Ich sehe das Kind als eigenständige, sich selbst organisierende Persönlichkeit.
- Ich habe Vertrauen in die Fähigkeit des Kindes, um seine persönlichen Belange, Vorlieben und Abneigungen zu wissen und sich davon leiten zu lassen.
- Mir ist bewusst, dass Erwachsene die Welt vielfach anders wahrnehmen als Kinder.
- Ich bin bereit, mir die „Welt“ des Kindes zu erschließen (Gestik, Mimik, Empfindungen, Interessen, Wünsche, Bedürfnisse).
- Ich nehme die Gefühle und Ängste der Kinder uneingeschränkt wahr und achte sie, da ich weiß, dass sich Menschen in ängstigen Situationen und Unsicherheit nicht entwickeln, nicht lernen können.
- Meine Aufgabe als erwachsene Person ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich ein Kind selbst entfalten kann.
- Mir ist bewusst, dass die Kinder auf mich als erwachsene Person angewiesen sind. Ich bin verantwortlich dafür, die Würde und Rechte auf Selbstbestimmung und Mitgestaltung für Kinder zu gewährleisten.
- Ich bin bereit, meine eigenen Sichtweisen und Handlungen immer wieder zu reflektieren und sie daran zu messen, ob sie dem Kind und seinen Bedürfnissen nach Autonomie und Verbundenheit gerecht werden.
- Ich erkenne die Notwendigkeit an, unterschiedliche Bedürfnisse verhandeln zu müssen. Dabei beschränken sich „Verhandlungen“ nicht nur auf Möglichkeit „A“ oder „B“. Vielmehr gilt es, kreative Lösungen zu kreieren, die beiden Bedürfnissen (zumindest teilweise) gerecht werden.



Einige Anregungen zur Praxisreflexion:

- Wie sehe ich meine Rolle als Bezugsperson in der Beziehung zum Kind? Was könnte die Beziehung stärken?

- Kann sich das Kind zu dem entwickeln, was es in sich trägt, auch wenn dies ggf. von meinen Vorstellungen und Erwartungen abweicht? Welche Befürchtungen hindern mich?



- Traue ich dem Kind uneingeschränkt zu, seine Empfindungen und Bedürfnisse selbst zu erkennen?
Wie kann ich das Kind dabei unterstützen?

- Wie kann ich durch kleine Veränderungen im Alltag die Autonomie des Kindes unterstützen oder ermöglichen?

- Bin ich bereit mit dem Kind in eine gleichwertige „Verhandlung“ zu treten und dabei auch teils oder vollständig meinen eigenen Standpunkt zu verlassen?

- Nehme ich mir die Zeit, Entscheidungen nicht nur zu treffen, sondern sie aus Blick des Kindes zu reflektieren und dem Kind transparent zu machen?

Beteiligung konkret



Mit einem Kind oder einer Kindergruppe ist es im Alltag nicht immer möglich, jeden Wunsch jedes Kindes sofort zu erfüllen. Entscheidend ist, dass die erwachsene Person das Bedürfnis des Kindes trotzdem vollständig anerkennt. Anerkennung heißt, den Wunsch, das Bedürfnis, das Gefühl wahrzunehmen und dies dem Kind zu signalisieren. Ist es nicht möglich dem Bedürfnis des Kindes nachzugehen, braucht es Transparenz und Nachvollziehbarkeit für das Kind sowie das Zugestehen und Begleiten daraus resultierender Emotionen. Erwachsene, die das Bedürfnis des Kindes respektieren und verstehen, reagieren auch auf wütende Reaktionen empathisch und verständnisvoll. Vielleicht findet sich ein Kompromiss oder es entsteht eine ganz neue Möglichkeit.

Erwachsene tragen Verantwortung. Sie können Folgen von Handlungen absehen. Das können junge Kinder noch nicht. Es gehört zu den Aufgaben des Erwachsenen, Schutz und Sicherheit für Kinder zu gewährleisten.

Eine erwachsene Person, der sich dem Kind in seinem Bedürfnis zuwendet, wird den Ansprüchen von Beteiligung und damit dem Kind gerecht. Die Beziehungsqualität zwischen dem Kind und der erwachsenen Person ist hierbei entscheidend.

Ausblick: Beteiligungsorientierte Zukunft

Unser gemeinsamer Weg durch die Landschaft der „Beteiligung von Kindern bis zu drei Jahren“ hat die Lichtung erreicht. Er führte über die Klärung wichtiger Grundbegriffe und neuer Erkenntnisse der Forschung zu ganz praktischen Anregungen.

Wir hoffen, dass wir Sie in diesem Arbeitsbuch für das Thema Beteiligung ein Stück weit sensibilisieren aber vor allem auch begeistern konnten. Sicher können Sie jetzt besser verstehen, wie es sich anfühlt, rechtlos und ungehört zu sein. Wir möchten Sie daher noch einmal ausdrücklich ermutigen, diesen Weg zu gehen. Die Wünsche, Bedürfnisse und Entscheidungen der Kinder haben die gleiche Berechtigung wie auch Ihre eigenen.

Demokratie braucht Menschen, die sich unter Beachtung beteiligungsorientierter Handlungsweisen aktiv in einer demokratischen Gesellschaft engagieren. Kinder müssen die Chance haben, dies vom Beginn ihres Lebens an zu erfahren und zu lernen. Dafür braucht es Erwachsene, die bereit sind, diese Erfahrungen zu ermöglichen, um die Demokratie in Deutschland zu sichern. Kinder, die in partizipativen Strukturen aufwachsen, wachsen mit einem von Achtung und Wertschätzung geprägten Menschenbild auf. Wenn dies zur „Normalität“ in unserer Gesellschaft wird, könnte die Qualität des gesellschaftlichen Zusammenlebens enorm gesteigert werden. Ein friedlicheres und menschenwürdigeres Miteinander wäre vermutlich möglich.

Quellenverzeichnis

Ahnert, L.; Gappa, M. (2008): Entwicklungsbegleitung in gemeinsamer Erziehungsverantwortung. In: Maywald, J. und Schön, B. (Hrsg.): Krippen: Wie frühe Betreuung gelingt. Fundierter Rat zu einem umstrittenen Thema. 1. Aufl., Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Andres, B.; Laewen, H.-J. und Pesch, L. (Hrsg.) (2005): Elementare Bildung. Handlungskonzept und Instrumente. Band 2, Weimar, Berlin: Verlag das netz.

Czech, U.; Wirkus, J. (2017): Partizipation von Kindern im Alter zwischen 0 und 3 Jahren. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Fachhochschule Potsdam.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (2017): Kinderreport Deutschland 2017. Rechte von Kindern in Deutschland „URL: https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1_Unsere_Arbeit/1_Schwerpunkte/2_Kinderrechte/2.2_Kinderreport_2017_2016_2015/Kinderreport_2017/Kinderreport_2017_Deutsches_Kinderhilfswerk.pdf [Stand: 09.01.2018]“

Dobrick, M. (2011): Demokratie in Kinderschuhen. Partizipation & KiTas. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Fedder, J. (2011): Master-Thesis. Partizipation von Kindern zwischen null und drei Jahren in Kindertageseinrichtungen. „URL: http://partizipation-und-bildung.de/pdf/Fedder_Partizipation%20Krippe.pdf [Stand: 16.01.2017].“

Gebauer, K. (2011): Gefühle erkennen – sich in andere einfühlen. Kindheitsmuster Empathie. Ein Bilder-Buch. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Hansen, R.; Knauer, R.; Sturzenhecker, B. (2015): Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern. Unveränderte Aufl., Weimar, Berlin: verlag das netz.

Hoch, V. (2015): Die kindorientierte Gestaltung von Essenssituationen. In: Alice Salomon Hochschule Berlin; FRÖBEL e.V.; Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) (Hrsg.) (o. J.): KiTa Fachtexte. „URL: [HYPERLINK "https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Hoch_Essenssituationen_2015_01.pdf"](https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Hoch_Essenssituationen_2015_01.pdf) https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Hoch_Essenssituationen_2015_01.pdf [Stand: 09.01.2018]“.

Hüther, G. (2016): Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. 12. unveränderte Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Hüther, G.; Michels, I. (2009): Gehirnforschung für Kinder – Felix und Feline entdecken das Gehirn. München: Kösel-Verlag.

Kramer, M. (2015) Schlafen in der Kinderkrippe – Pädagogische Herausforderungen einer Alltagssituation. In: Alice Salomon Hochschule Berlin; FRÖBEL e.V.; Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) (Hrsg.) (o. J.): KiTa Fachtexte., URL: https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Kramer_SchlafeninderKrippe_2015-1.pdf [Stand: 09.01.2018]“.

Laewen, H.-J. (2013). Funktionen der institutionellen Früherziehung: Bildung, Erziehung, Betreuung, Prävention. In: Fried, L.; Roux, S. (Hrsg.) (2013): Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. 3. Aufl., Berlin, Düsseldorf: Cornelsen Verlag Scriptor.

Leu, H. R. (1998): Zum Konzept der wechselseitigen Anerkennung. In: Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (Hrsg.) (1998): Auf dem Weg zu einem Bildungsauftrag für Kindereinrichtungen. Dokumentation der 1. Fachtagung des Modellprojekts „Zum Bildungsauftrag für Kindertageseinrichtung“, URL: http://www.brandenburg.de/sixcms/media.php/1231/tagungsdokumentation_1998.pdf [Stand: 18.04.2017]“.

Montessori, M. (2010): Kinder sind anders. 15. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta.


Pichler-Bogner, D. M. I. (o. J.): Aus Erziehung wird Beziehung. Die Grundlagen menschlicher Entwicklung. In: Textor, M. R. (Hrsg.) (o. J.): Das Kita-Handbuch., URL: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/786.html> [Stand: 09.01.2018]“.

Regner, M.; Schubert-Suffrian, F. (2013): Partizipation in der Kita. Projekte und den Alltag demokratisch mit Kindern gestalten. 2., überarb. Aufl., Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.

Sächsisches Staatsministerium für Kultus und Sport (2011): Der Sächsische Bildungsplan – Ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Kindertagespflege. Weimar, Berlin: verlag das netz.

Schäfer, G. E. (2013). Der Bildungsbegriff in der Pädagogik der frühen Kindheit. In: Fried, L.; Roux, S. (Hrsg.) (2013): Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Berlin, Düsseldorf: Cornelsen Verlag Scriptor.

Universität Bremen Arbeitsgebiet Elementar- und Grundschulpädagogik (2011): Evaluierung der Umsetzung des Sächsischen Bildungsplans, des Schulvorbereitungsjahres und der Verzahnung mit der Schuleingangsphase. Abschlussbericht der Wissenschaftlichen Evaluation. Bremen: Universität Bremen Arbeitsgebiet Elementar- und Grundschulpädagogik., URL: http://www.kita-bildungsserver.de/fileadmin/inc/do_download.php?did=770 [Stand: 11.06.2017]“.



sie
die wir als
kinder bezeichnen
haben eine eigene Welt

zu
der wir
die wir uns als
erwachsene bezeichnen
solange keinen zugang haben
wie wir ihre kultur
ignorieren

erst wenn wir uns aufmachen
um als fremde und gäste
ihre art
dem leben
zu begegnen
zu erfahren
dann haben wir
die möglichkeit
sie als menschen
mit eigenständiger
personaler existenz
zu erleben

Hubertus von Schoenebeck



Oranienburger Str. 13-14
10178 Berlin
Tel. 030 24636-0
Fax 030 24636-110

www.paritaet.org
info@paritaet.org